Nr. 14. I. Jahrgang.

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Rpf.

Sonnabend, den 30. September 1876.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Bestellungen auf dieses Blatt werden fortwährend von der Expedition und allen Postanstalten resp. Landpostboten angenommen.

Politische Rundschau.

Wir sind heute in der glücklichen Lage vom türkischen Kriegsschauplatz nichts berichten zu brauchen. Es liegen keine wichtigeren Nachrichten vor, höchstens wäre zu verzeichnen, daß Serben und Türken bei Alexinatz fraternisiren und Brod und Tabak austauschen.

Bemerkenswerth ist nur der massenhafte Durchzug von Russen durch Rumänien. Derselbe hat solche Dimensionen angenommen, daß Safret Pascha zu einer Aeußerung hierüber aufforderte. Nach einer Berliner Depesche der „Times" sollen sich bereits 15000 Russen in Serbien befinden.

Ein Schreiben aus Cettinje theilt mit, welches die Ansprüche Montenegro's bei dem bevorstehenden Friedensschluß aufzählt: „Grenzregulirung durch Abtretung einer als Weideplatz nothwendigen Ebene bei Malibrdo; Besitz eines Hafens: endgiltige Regelung der internationalen Stellung Montenegro's durch formelle Anerkennung seiner Unabhängigkeit von Seiten der Mächte.

In den Friedensbedingungen lautet bekanntlich Punkt 3: Eine administrative Autonomie wird Bosnien, der Herzegowina und Bulgarien bewilligt werden. Das Wort „administrative" muß besonders betont werden, da es sich um eine politische Autonomie im Sinne der Errichtung neuer Vasallen-Fürstenthümer, was nicht zugegeben werden könnte, sondern lediglich um administrative Reformen handelt, Reformen, welche eine munizipale und örtliche Autonomie begründen würden, während die unmittelbare politische Regierungsgewalt der Pforte unberührt bleibt.

In Serbien scheint die kriegerische Stimmung wieder die Oberhand zu gewinnen, denn die dritte Klasse der Reserven ist einberufen und geht demnächst ins Feld. Die offizielle Proklamirung des Fürsten Milan zum König von Serbien ist wahrscheinlich geworden.

Die Pforte hat eine achttägige Verlängerung der Waffenruhe (bis 20. October) in der Hoffnung zugestanden, daß die Mächte ihre Friedensbedingungen innerhalb dieser Frist bekannt geben werden. Die Traktatmächte erklären sich indeß nicht damit einverstanden und bestehen auf den Abschluß eines Waffenstillstandes. Das Programm der Mächte bestimmt, daß der Friede und die auszuführenden Reformen unter internationaler Garantie stehen müssen. Die Autonomie der Verwaltung wird dahin definirt, daß der Bevölkerung eine Kontrolle über die Exekutivorgane der Regierung zustehen soll, und daß gegen willkürliche Handhabung der staatlichen Autorität Bürgschaft gegeben werden soll.

Wie aus Wien gemeldet wird, ist die Pforten-Regierung durchaus nicht gewillt, den rebellischen Vasallenstaaten Concession zu machen und wird sich mit aller Entschiedenheit gegen eine Gebietsabtretung sträuben, ebenso auch Bosnien, der Herzegowina und Bulgarien eine gewisse Autonomie zu gewähren. Deshalb befürchtet sie eben den Krieg mit Rußland. Die einzige Hoffnung, den Krieg mit Rußland zu vermeiden, setzt die hohe Pforte in die Uneinigkeit der Mächte und in das Auseinandergehen der Interessen dieser Staaten. Im Uebrigen und obgleich die türkische Bevölkerung in den Provinzen wenig Antheil an den politischen Interessen des Landes nimmt, fürchten die leitenden Staatsmänner durch Anregung der Ulemas und Softas eine revolutionäre Bewegung der mohamedanischen Bevölkerung, wenn der Preis des Friedens nach ihrer Meinung kein günstiger sein sollte. Diese Kaste läßt fast täglich Kundgebungen in diesem Sinne an den Großvezier und die Mitglieder des Staatsraths gelangen.

Während der Türke alle Hände voll zu thun hat, um sich seiner europäischen Widersacher zu erwehren, geräth er auch mit seinem Nachbar, dem Perser, in Streit. Die Grenzstreitigkeiten zwischen der Türkei und Persien wachsen jeden Tage. Täglich sollen blutige Zusammentreffen an den Grenzortschaften stattfinden, und auf

---

Verspielt.

Novelle von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Noch einmal durchsuchte man das Gemach auf das genaueste, ohne irgend etwas weiter zu finden. Fast alle Räume des Hauses waren durchforscht. Man kam an den Zimmern, welche Helm bewohnte vorrüber. Dieser öffnete unaufgefordert die Thür.

„Hier ist mein Zimmer," sprach er. „Ich glaube, Sie dürfen Niemand mit einer Durchsuchung verschonen."

Ploto wollte eintreten.

„Lassen Sie uns die Zeit nicht unnütz hinbringen," bemerkte Kugler. „Der Herr von Helm kann ja sein Alibi beweisen, während der Mord begangen ist. Ich selbst kann als Zeuge auftreten, daß er auf dem Balle gewesen ist und fleißig getanzt hat."

„Ich gleichfalls. Sie haben Recht", erwiderte Ploto. Er schloß die Lippen fest aufeinander, als ob er gewaltsam seine Gedanken zurückdrängen und verbergen wollte.

Man begab sich in den Garten, um dort die Untersuchung fortzusetzen.

Thenau trat an Plotos Seite. „Bester Freund," sprach er, „bieten Sie Alles auf, den Mörder zu entdecken. Es ist mir, als ob ich nicht eher Ruhe finden würde, bis dieses an meinem unglücklichen Onkel verübte Verbrechen gesühnt ist." — Er faßte des Commissärs Hand und drückte sie.

„Verlassen Sie sich auf mich", erwiderte Ploto. „Auch ich will mir nicht eher Ruhe gönnen, als bis ich den Mörder entdeckt und dem Gericht überliefert habe."

„Bei ihrem scharfen Blick und Geist wird es Ihnen sicherlich gelingen", bemerkte Helm.

„Ich hoffe es", erwiderte Ploto kurz.

„Glauben Sie, daß mein Diener wirklich die That begangen haben könne?" fragte Thenau.

Der Commissär zuckte ausweichend mit den Schultern.

„Ich kann es nicht glauben!" rief Thenau. „Er steht schon länger als zwei Jahren bei mir in Diensten — ich habe selbst eine Untreue bei ihm noch nicht bemerkt."

„Es giebt Menschen die schwer zu ergründen sind, bemerkte Ploto.

„Es fiel mir schon beim Verhör seine Verlegenheit auf," warf Helm ein. „Ich machte Sie ja darauf aufmerksam, Herr Commissär."

„Ganz recht. Sie haben ein scharfes Auge," bemerkte Ploto.

„Man lernt durch den Umgang mit vielen Menschen die Gesichter studiren," entgegnete Helm.

Sie waren im Garten angelangt. Der Commissär begann die Untersuchung mit größter Genauigkeit. Zuerst besichtigte er das Fenster, durch welches, wie er vermuthete, der Mörder eingestiegen war. Es war nicht hoch von der Erde und leicht zu ersteigen. Auf dem festgetretenen Sandwege unter demselben war die Spur eines Fußes nicht zu erkennen. Ebenso wenig verriethen die Mauer und das Sims des Fensters durch irgend ein Zeichen, daß Jemand von Außen eingestiegen sei. — Ploto hatte das Auge dicht der Fuge, wo das Fenster schloß, genähert. „Darf ich Sie bitten, diesen Flügel von innen öffnen zu lassen?" wandte er sich an den Richter.

Helbig erbot sich, in das Zimmer zu eilen und das von innen zugehängte Fenster zu öffnen. Wenige Minnten später war dies geschehen. Ploto's Auge haftete darauf. Ein genugthuendes Lächeln glitt über sein Gesicht hin. „Hier sehen Sie, wie das vorher von innen aufgehängte Fenster mit der Spitze des Dolches geöffnet ist," sprach er.

In dem Fensterrahmen war ein kleines, dreieckiges Loch bemerkbar, welches augenscheinlich von der Spitze eines Dolches herrührte. Wahrhaftig, Sie haben Recht!" rief Kugler, selbst erstaunt über des Commissärs Scharfblick.

Auch Helbig, Thenau und Helm überzeugten sich davon. „Hieran würde ich nimmer gedacht haben!" rief Helm lebhaft. „Herr Commissär, wie kommen Sie nur darauf, da man von außen wenn das Fenster geschlossen ist, nicht das Geringste bemerkt?"

„Ganz einfach," erwiderte Ploto. „Ich

beiden Seiten sind schon Gefangene gemacht und Dörfer niedergebrannt worden. Nach Privatnachrichten aus Tauris ist der persische neuernannte Gouverneur von Urima, Etbal-ud-Daule am 15. August an der Spitze von 5 Regimentern Infanterie mit 8 Geschützen an die türkische Grenze ausgerückt um die türkischen Kurden zu züchtigen, die in der Nähe des Städtchens Uschna ins persische Territorium eingedrungen sind, unterwegs alle Dörfer und Flecken verwüstet und zahlreiche Perser ermordet haben.

Zur Mittelschul-Frage.

So sehr unsere Mittelschul-Frage an dieser Stelle schon gewiß bis zum Ueberdrusse sehr vieler geehrter Leser discutirt worden ist, so darf eine weitere Erwiderung auf die in der letzten Nummer dieses Blatts enthaltenen neuen Behauptungen des Verfassers des Artikels von dem 30. v. M. doch vielleicht insofern Nachsicht verdienen, als sie ein bloße Rechtfertigung sein soll.

Dieser Verfasser bedauert es nun, das Gebiet persönlicher Bemerkungen nicht betreten zu können, und scheint es daher ganz vergessen zu haben, daß sein fraglicher Aufsatz, wie er auch schon von dem Trabanten seiner letzten Auslassung vernommen hat, sich nur in verletzenden Anzüglichkeiten fortan bewegt hat, und doch eigentlich von vorn bis hinten hin nur eine Invective war; und er scheint es auch nicht begreifen zu können, wie eine so unverdeckte Offensive mit grobem Geschütz nicht auf lauter stumme Zuhörer gestoßen ist, sondern wenigstens die arg geschmähten Schulrepräsentanten in den Harnisch gebracht, und zu einer durchaus gerechtfertigten Defensive genöthigt hat. Da er ein großer Freund des Vergleichs ist, so möchten wir hier, zur Exemplification, ihm den biblischen Spruch: „von dem Splitter und dem Balken im Auge“ in Ewägung zu ziehen, recht dringend empfehlen.

Er will ferner blos constatiren, daß seine Ausführungen in keinem Punkte widerlegt worden, und sich darüber freuen, daß sie mit den Ansichten des größten Theils der urtheilsfähigen Einwöhner der Stadt Laasphe in Uebereinstimmung sind.

Wir wollen keineswegs etwas dagegen einwenden, wenn er den diesfälligen glaubhaften Versicherungen gegenüber, ein schwergläubiger Thomas zu sein scheint; er selbst darf, unseres Erachtens, aber auch nicht sogleich auf Andere den Stein werfen, wenn auch sie dieses Attribut für sich in Anspruch nehmen zu müssen glauben, und er darf es ihnen auch nicht so sehr verargen, wenn sie nicht Ernst für Scherz, nicht ein ungelegtes für ein gelegtes Ei, nicht zärtliche, und verfängliche Insinuationen für sich in Anspruch nehmen, und endlich eine indirecte Offerte nicht für bündig genug betrachten wollen, wenn darüber erst eine zweite, und eventuel auch noch eine dritte Stelle zu entscheiden haben wird.

Das aber müssen wir bestreiten, und wünschen erst den Beweis dazu erbracht zu sehen, daß der größte Theil der hiesigen urtheilsfähigen Einwohner wie ein Beifall klatschender Chor hinter seinen Ausführungen steht; denn wenn sie auch alle ebenso wie die Repräsentanten, die Mittelschule als ein Geschenk um so dankbarer von dem Staat annehmen wollen, je länger derselbe auch deren Unterhaltung besorgen wird, so würden sie es den letzteren jedoch ebenso gewiß aufs äußerste verdacht haben, wenn dieselben nicht, bevor sie die Stadt in neue Schulden stürzen, eine einigermaßen sichere Garantie hierfür verlangt haben würden.

Es sind zwar einige darunter, die, entweder wegen des augenblicklichen Vortheils für ihre Kinder, oder weil sie der Communal- und Schul-Steuer gegenüber eine priviligirte, oder gar eximirte Stellung haben, diese Mittelschule jetzt ohne allen Vorbehalt annehmen möchten; die meisten Hochbesteuerten aber, werden ihm zuverlässig ein: „Ceterum censeo“, oder ein: „Eile mit Weile“ zurufen, indem ihre Schul-Steuer schon in diesem Jahre um etwa 25% gestiegen ist, und bei der früher oder später eintretenden Nothwendigkeit der eigenen Unterhaltung dieser Anstalt unvermeidlich sich um das Drei- ja Vierfache, bis zum unerschwinglichen Druck, vergrößern muß; und der größere Theil endlich, welcher aus unbemittelten kleinen Oeconomen, Handwerkern, und Tagelöhnern, dem sogenannten kleinen Mann, besteht, und schon jetzt darüber klagt, daß ihm wegen des vermehrten Schulzwangs seine größeren Kinder zur Aushülfe bei seiner Arbeit, und bei seinem Broderwerbe zu sehr entzogen würden, wird ihm, wenn er demselben über den eigentlichen Zweck der Mittelschule, und die auch für ihn damit verknüpften Kosten, klaren Wein einschenkt, zweifelsohne mit einem homerischen Gelächter die Antwort ertheilen.

Zur Illustration jener bündigen widerruflichen Zusäge mag wohl schon eine in Nr. 259 der „Kölnischen Zeitung“ enthaltene, unter dem 16. d. aus Berlin datirte, also lautende Nachricht dienen: „Der von dem Unterrichtsminister den Regierungen zur Verstärkung der Schul-Gehaltszuschüsse, und außerordentlichen Unterstützungen für Lehrer, und Lehrerinnen überwiesene Jahres-Betrag schließt fortan neue, oder zu erhöhende bewilligte Zuschüsse aus, und werden die betreffenden Pensionen so weit die Gemeinden zur Bewilligung eines höheren Beitrags außer Stande sind, fortan lediglich auf das übliche ein Drittel des Gehalts festzusetzen zu sein, zuderen Aufbringung ein Staatszuschuß nicht mehr gewährt werden wird. U. s. w.

Wie sehr unpassend es aber war, über diese noch in den Präliminarien liegende Sache schon jetzt einen so unmotivirten öffentlichen Lärm zu schlagen, geht zur Genüge schon daraus hervor, daß es überhaupt nur noch sehr fraglich sein kann, ob der Herr Cultusminister unsere Volksschule für diesen plötzlichen Fortschritt, der Manchem wie ein Zauber-Märchen klingt, auch schon für geeignet halten wird. Sagt er doch ausdrücklich an dem Schlusse seiner allgemeinen Verfügung über Mittel-Schulen, von dem 15. October 1872: „In keinem Falle darf übrigens durch die Verfolgung höherer Unterrichts-Ziele die Volksschule benachtheiligt werden.

---

hatte im Zimmer bei dem Oeffnen des Fensters wahrgenommen, daß es zugleich fest schließt. Mit den Nägeln konnte der Mörder das Fenster nicht öffnen, wenn er auch im Stande war, sie tief in das Kinn des Ermordeten zu drücken. Er hatte einen Dolch bei sich, — da lag der Gedanke nahe, daß er ihn benutzt haben werde.“

Er drückte das Fenster wieder zu, nahm ein Messer aus der Tasche und schob die Klinge zwischen die Fuge des Fensters, um dasselbe zu öffnen. Die Spitze der Klinge brach ab. Er schien weder überrascht noch unwillig darüber zu sein. „Dies bestätigt meine Vermuthung,“ sprach er ruhig und steckte das Messer wieder ein.

„Welche Vermuthung?“ fragte Kugler.

„Ich werde sie Ihnen nachher mittheilen“, gab der Commissär zur Antwort.

Von dem Fenster ausgehend, durchsuchte der Commissär in immer weiterem Umkreise den Garten. Er fand keine Spur. Kugler folgte ihm, während Thenau und Helm zurückblieben.

„Nun sagen Sie mir, welche Vermuthung bei den Zerbrechen der Messerklinge in Ihnen aufgestiegen ist,“ sagte Kugler.

„Die Ueberzeugung daß der Dolch nicht hier in H. angefertigt ist. Es ist ein feiner Dolch, eine sehr gute Klinge gewesen.“

„Und woraus schließen Sie das?“

„Eine schlechte Klinge würde entweder abgebrochen sein, wie mein Messer, oder sich krumm gebogen haben und zum sichern Stoße untauglich geworden sein.“

„Bester Commissär, Sie gehen in Ihren Schlüssen zu weit!“ rief der Richter.

„Ich glaube kaum“, rief Ploto gelassen. „Es ist ein sehr guter Dolch gewesen, ein besserer als hier zu bekommen ist.“

Der Richter schwieg einige Augenblicke. „Halten Sie den Diener für schuldig?“ fragte er.

„Des Mordes gewiß nicht“, gab Ploto mit Bestimmtheit zur Antwort. „Er hat den Ring dem Major entwendet. Das ist Alles.“

„Die Ueberzeugung habe ich auch. Er würde viel eher den Brillantenschmuck aus dem Kasten genommen haben.“

„Natürlich! Die That ist auch von einem schlaueren Kopfe ausgeführt, und ich glaube, es wird uns viel Mühe kosten, ehe es uns gelingt den wirklichen Mörder zu entdecken.“

„Nach Ihrer Antwort, welche Sie Thenau gaben, vermuthe ich, daß Sie den Diener für schuldig hielten“, fuhr Kugler fort.

„Ganz recht. Ich wollte auch diese Vermuthung hervorrufen.“

„Und weshalb?“

„Um meine wahre Ueberzeugung desto leichter verbergen zu können.“

„Sie haben also bereits Verdacht?“

Ploto nickte zustimmend mit dem Kopfe.

„Auf wen?“

„Lassen Sie mich noch darüber schweigen“, erwiderte Ploto. „Ich habe noch keinen Beweis und ich möchte Ihr Urtheil auch von vorne herein in keiner Weise befangen machen. Glauben Sie mir wir werden viel sicherer zum Ziele gelangen, wenn anfangs, bis wir eine sichere, directe Spur gefunden haben, ein Jeder selbständig seinen Weg verfolgt. Ich kann ja irren und würde dann Ihre Gedanken nur auf eine falsche Spur leiten. Das möchte ich auf alle Fälle verhüten.“

„Gut“, sprach Kugler. „Das eine steht fest, daß die That von Jemandem begangen ist der mit den Räumlichkeiten des Hauses genau bekannt gewesen ist. Der Umstand, daß das Fenster vorher eingehakt gewesen ist, läßt auf irgend einen Zusammenhang mit den Dienstboten schließen. Es ist nicht nothwendig, daß einer von denselben die That begangen hat.“

Thenau und Helm traten heran. Auf Ploto's Wink brach der Richter das Gespräch ab. Nach kurzer Unterhaltung gingen Beide fort. Thenau und Helm blieben allein zurück.

Thenau fühlte sich durch den Schreck und Schmerz so sehr ergriffen, daß er sich auf eine Bank niederließ.

„Thenau suche das Unabänderliche gefaßt zu ertragen!“ sprach Helm ihn beruhigend. „Glaube mir, daß ich das Entsetzliche dieser That nicht minder empfinde als Du. Der Eindruck für Dich und Deine Frau, — für uns Alle, — würde noch furchtbarer gewesen sein, wenn die That in einer anderen Nacht, also in unserer unmittelbaren Nähe, während wir ruhig geschlafen, geschehen wäre! — Du mußt Dich fassen, so schwer es Dir auch werden

Es ist daher nur da, wo für die letztere eine ausreichende Fürsorge stattgefunden hat, die Errichtung von Mittel-Schulen seitens der Behörden anzustreben."

Verschiedenes.

— Berlin. (Ein seltenes naives Mädchen und ein noch seltener Banquier.) Ein wunderliches aber höchst interessantes Paar wurde in voriger Woche durch den Tod getrennt: Die verwittwete Dr. W. und ihre Tochter. Die Mutter hat ein Alter von 82 Jahren erreicht, und ihre noch immer unverehelichte Tochter ist etwas über 60 Jahre alt. Sie wohnten in der M.-Straße in einem kleinen Stübchen auf dem Hofe, denn die geringe Reute, die sie besaßen, zwang sie zu außerordentlichen Einschränkungen. Mutter und Tochter vermieden jeden Umgang, nur hin und wieder besuchten sie die Familie des Banquiers M., bei dessen Eltern schon der Mann der verwittweten Dr. W. Hausarzt war. Ihr Lieblingsaufenthalt war der Platz am Goldfischteich; dort durfte sich das 60jährige Mädchen, das von der Mutter noch immer wie ein „Backfisch" behandelt wurde, mit anderen ihres Geschlechts unterhalten, wenn sich aber ein junger Mann nährte, wurde die Mutter unruhig, denn sie fürchtete, ihr „Kind" könne von einem solchen Verführer umgarnt werden. In der vorigen Woche starb die Mutter und auf dem Todtenbette noch ermahnte sie ihr Kind, die verführerischen Männer zu meiden; wenn aber ein rechtlicher Mann um ihre Hand anhalten sollte, so finde sie in dem alten Sopha ihre Mitgift. Einige Tage später, nachdem die Mutter bestattet war, konnte das „junge Mädchen" seine Neugierde nicht unterdrücken, das Sopha wurde untersucht — es fand nichts. Junge Mädchen sind aber auch ungeduldig, und so wurde der Ueberzug von dem Sopha abgetrennt; es fand sich wieder nichts. Das Sopha war aber im Laufe der vielen Jahre fünfmal überzogen worden, ohne das der frühere Ueberzug entfernt wurde; das Mädchen riß also alle fünf Ueberzüge ab; da lag die Mitgift: 300 Thaler in Kassenanweisungen von Anno Domini — halbmottig, aber ganz ungültig. Ungültiges Geld gab es nicht in ihren Augen, ebensowenig sie sich vorstellen konnte, daß auch sie „ungültig geworden sei. Sie eilte zu dem Bankier, bei dessen Eltern schon ihr Vater Hausarzt war, und bat, daß man ihr das Papier in Gold umwechsle denn Gold sei für eine Mitgift Glück bedeutend. Der Bankier, dem die Harmlosigkeit des Mädchens vollauf bekannt war, gab ihr das verlangte Gold und die holbvermoderten Scheine will er zur Erinnerung an die urwüchsige Naivetät aufbewahren.

[Wasserscheu.] Ein trauriger Fall von Wasserscheu, der sich in den letzten Tagen in Leobersdorf zutrug, beweist neuerdings, wie gefährlich es ist, Hunde zu berühren, über deren Gesundheitszustand man nicht genügende Kentnniß besitzt. Der in Leobersdorf wohnhafte Wirth R., ein dreißigjähriger Mann von seltener Größe und Körperkraft, erkrankte nach einigen Tagen leichten Unwohlseins plötzlich unter Erscheinungen der Hydrophobie. Der herbeigerufene Azt des Ortes wollte an diese Krankheit gar nicht glauben, da R. leugnete, von einem Hunde gebissen worden zu sein, und auch Niemand von der Familie von einem ihm zugefügten Bisse Kenntniß hatte Als sich das Befinden des Kranken verschlimmerte und die heftigsten Schlingkrämpfe eintraten, wurde Herr Dr. S. Friedmann aus Vöslau herbeigerufen, der, die traurige Lage des Kranken erkennend, sofort Erhebungen anstellen ließ, ob R. nicht mit einem wüthenden Thiere in Berührung gekommen sei. Ein Gast erinnerte sich, daß der Wirth vor ungefähr 9 Wochen, als ein fremder Hund unter dem Tische lag, ein Stückchen Fleisch gab, von dem Thiere leicht in den Finger geritzt wurde. Die Verletzung war so unbedeutend, daß der Wirth nicht einmal seinen Familienangehörigen davon erzählte und die Verwundung als nicht der Rede werth betrachtete. Am Abend des dritten Krankheitstages starb der rüstige Mann nach einem langen und außerordentlich schweren Todeskampfe. In den letzten Stunden mußte der Unglucklicher mit starken Stricken an das Bett gefesselt werden, da er alle nahenden Personen zu beißen versuchte und sogar nach dem eigenen Kinde schnappte. Nach mehrstündigem Toben, dessen Anblick für die Umgebung schrecklich war, erlöste der Tod den Unglücklichen von seinen Leiden.

— (Eingekellerte Kartoffeln gut zu erhalten.) In Bezug auf den Kartoffelbau muß es für Jedermann von Interesse sein zu erfahren, daß die eingekellerten Kartoffeln sich bis in das späte Frühjahr hin gut erhalten, wenn man den Boden des Kellers mit pulverisirten Kohlen etwa ein Zoll hoch bestreut. Für diejenigen Kartoffeln, die man im künftigen Frühjahr zum Setzen verwenden will, ist es, ganz neuen Erfahrungen zufolge, sehr zu empfehlen, sie schichtenweise mit Holzkohlenpulver zu bestreuen, weil dadurch das dem Wachsthum so schädliche Keimen im Keller verhütet wird.

— (Vergiftung von Schweinen durch Fütterung mit Pflaumenkernen. Es sind schon mehrere Fälle von Vergiftung der Schweine durch massenhafte Fütterung mit Pflaumenkernen, die bekanntlich Blausäure enthalten, vorgekommen. Der Ausgang war meist ein tödtlicher, der Verlauf ein sehr schneller; bei heftigem Erbrechen war an den Thieren bald eine vollständige Lähmung und Agonie eingetreten. Dieser Umstand verdient jedenfalls Beachtung, da besonders in pflaumenreichen Jahren eine Fütterung der Schweine mit Pflaumenkernen vorkommt, welche Fütterungsart, wenn sie übertrieben wird, jedenfalls schädlich wirken kann.

— Welche Vorsicht bei den an Milzbrand leidenden Thieren zu beachten ist, zeigt nachstehender Vorfall: Einige einem Ökonom in Quedlinburg gehörigen Schaafe waren am Milzbrand verendet. Um den polizeilichen Vorschriften nachzukommen, wurde das Fleisch, nachdem das Fell abgezogen war, vergraben. In der Nähe des Platzes spielten einige Kinder, die am nächsten Tage bedenklich erkrankten. Der herbeigerufene Arzt constatirte Ansteckung. Eines der Kinder ist bereits gestorben, während die anderen bedenklich darniederliegen.

Herborn, den 21. Sept. 1876. Auf den heutigen hiesigen Markt wurden gebracht: 488 Ochsen, 539 Kühe und Rinder, 965 Schweine. Der nächste Markt ist am 13. November l. J. zugleich bedeutender Flachsmarkt.

---

mag. Die nächsten Tage sind allerdings schlimm — Du erweisest mir einen Dienst, wenn Du mir Alles, was nöthig ist, die Vorkehrungen zu dem Begräbniß, überläßt. Ich werde Alles besorgen."

Thenau reichte ihm die Hand. „Es ist mir eine Beruhigung, daß ich Dich hier habe," erwiderte er; „für mich selbst bin ich am wenigsten besorgt, mehr für meine Frau. Ich befürchte, daß ihr der Aufenthalt hier auf dem Gute, wo sie sich so glücklich fühlte, für lange Zeit verleidet sein wird."

„Das befürchte ich auch. Deshalb wird es gut sein, wenn Du sie bewegen kannst, für einige Zeit zu verreisen."

„Sie verläßt mich nicht, und ich kann jetzt nicht fort. Ich muß Alles aufbieten, um den Mörder zu entdecken;"

„Wenn Deine Frau nur auf wenige Wochen fortginge, — es würde sie zerstreuen."

„Sie bleibt bei mir, ich kenne sie zu gut."

Thenau starrte vor sich hin auf die Erde. Der Kopf war ihm schwer. Plötzlich richtete er sich empor. „Helm hast Du irgend einen Verdacht? Wer kann die That begangen haben?" rief er. „Ich quäle meinen Kopf vergebens ab, es zu ergründen."

„Ich weiß es nicht. Oder sollte dennoch Georg —!"

„Nein, nein!" fiel Thenau ein. „Das kann ich nimmermehr glauben. Sieh' auch das quält mich, daß ich, bis der Mörder entdeckt ist, keinem meiner Diener mit vollem Vertrauen entgegentreten kann! — Es wäre zu entsetzlich, wenn der Mörder meines Onkels in meinem eigenen Hause gelebt hätte! Nein, — das kann nicht sein!"

„Die Zeit wird die Aufklärung bringen", warf Helm ein.

„Ich setze meine ganze Hoffnung auf Ploto. Er hat ein wunderbar scharfes Auge. Wenn es ihm nicht gelingt, den Verbrecher zu entdecken und zur Rechenschaft zu ziehen, so wird es Niemanden gelingen!"

„Bester Freund, ich glaube, Du überschätzest ihn doch", bemerkte Helm. „Doch komm — Deine Frau wird Dich erwarten, — sie ist allein!"

Sie schritten zusammen dem Hause zu.

Die Ermordung des Majors von Thenau hatte eine allgemeine Bestürzung in der ganzen Stadt hervorgerufen. Die Wenigsten hatten den alten Herrn gekannt, allein unwillkürlich beschlich die meisten das Gefühl, daß auch an ihnen das Verbrechen hätte begangen werden können. Viele fühlten sich in ihren eigenen Betten nicht mehr sicher.

Am beunruhigendsten wirkte der Umstand, daß der Mörder noch nicht entdeckt und ergriffen, ja nicht einmal eine sichere Spur desselben aufgefunden war. Er lebte vielleicht noch in der Stadt. Kühn gemacht durch das Gelingen seiner That, konnte er dieselbe wiederholen. Die Furcht hat etwas Ansteckendes und greift epidemisch um sich.

Ploto war unabläßig thätig und bemüht, den Thäter zu entdecken. Wiederholt hatte er Thenau's Garten durchforscht, ohne das Geringste zu bemerken. Da fanden Arbeiter beim Graben im Garten in ein Tuch gewickelt eine Anzahl Goldstücke. Allem Anschein nach hatte dasselbe erst seit kurzer Zeit in der Erde gelegen. Sowohl das Tuch wie die Goldstücke wurden dem Gerichte überliefert. Baumann und die Köchin hatten das Tuch sofort als Georg gehörig erkannt. Es fanden sich auch unter seinen Sachen ganz gleiche Tücher.

Georg selbst gestand, als ihm das Tuch im Gefängnisse gezeigt wurde, sofort ein, daß es ihm gehöre. Das dasselbe Goldstücke enthalten hatte und in der Erde gefunden war, setzte ihn sichtbar in Erstaunen; er behauptete, davon nichts zu wissen. Daß er den Ring dem Major an dem Nachmittage, ehe dieser ermordet war, entwendet habe, hatte er bereits eingestanden. Er war also doch in dem zweiten Zimmer des Majors, in welchem der Ring gelegen, gewesen; anfangs hatte er dies in Abrede gestellt.

Helm begegnete Plotto an demselben Tage, an welchem das Tuch gefunden war, in der Stadt auf der Straße. „Nun, Herr Commissär", rief er. „Jetzt haben Sie eine sichere Spur. Der Bursche ist doch nicht vorsichtig genug gewesen."

(Forttsetzung folgt.)

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Mittheilung, daß ich mich hier als

Kürschner und Kappenmacher

etablirt habe und wird es stets mein Bestreben sein eine solide und moderne Waare billigst zu liefern. Unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung zeichnet

Hochachtungsvoll

Heinrich Schmidt.

Laasphe, im September 1876.

Alle vorkommenden Reparaturen in Sonn- u. Regenschirmen werden sofort billigst ausgeführt.

Die

Siegener Zeitung,

zugleich amtliches Kreisblatt

für die Kreise Siegen und Olpe,

erscheint wöchentlich **dreimal** in einer Auflage von **3700** Exemplaren.

Der **Abonnementspreis** beträgt durch die Post bezogen pro Quartal **1 Mark 50 Pf.**

Inserate finden bei der starken Auflage die **weiteste Verbreitung**. Die einspaltige Petitzeile wird mit 10 Pf. berechnet.

Von den allgemein beliebten **Briquettes** (Preßkohlen), welche sich für **jeden Ofenbrand** eignen, trifft eine Sendung in den ersten Tagen hier ein und werden alsdann Proben vorerst in kleineren Parthien in der Expedition d. Bl. abgegeben.

Diese Kohlen, welche in der Form von Lohkuchen gepreßt werden und aus $^2/_3$ Steinkohlen und $^1/_3$ Braunkohlen bestehen, sind für die Bewohner hiesiger Gegend, welche sich nach und nach an den Kohlenbrand gewöhnen werden, sehr zu empfehlen.

Knackwürste

sowie sonstige diverse Würste versendet in feinster Qualität unter billigster Berechnung die Schweinemetzgerei von

H. Link

in Siegen, Westfalen.

Preisliste zur Verfügung.

Im Verlage von Richter's Verlagsanstalt in Leipzig ist erschienen u. in fast allen Buchhandlungen vorräthig: „Dr. Airy's

Naturheilmethode“,

32 Bogen, mit vielen in den Text gedruckt. anatom. Abbildung., Preis 1 Mark.—Dieses vorzügl. Werk kann allen Kranken, gleichviel an welcher Krankheit leidend, umsomehr dringend empfohlen werden, als das betreffende Heilverfahren sich als zuverlässig bewährt hat, wie die in dem Buche abgedruckten zahlreichen glänzenden Atteste beweisen.

Obiges Buch ist vorräthig in der Exped. d. Bl.

Feine Schweißjacken, Unterhosen, Strümpfe aller Art,

welche wegen unbedeutenden Fehlern zurückgesetzt sind, werden auch in einzelnen Paaren und Stückweise außergewöhnlich billig abgegeben.

E. Dresler Frau.

Dem Präparanden

E... Sch.....

zu seinem am nächsten Sonntage stattfindenden Geburtstage ein dreifach donnerndes, von Laasphe bis zur Mark hinüberschallendes, in den Wittgensteiner Bergen tausendfach wiederhallendes Lebehoch!!!

Emil, morgen wäst Du fivtin Johr
Und daist Du keinen Anker dor
Gratelair eck die nit nächstes Johr;
Und wenn de Anker dann nit batt,
Schloh eck den Krahn in 'ne Ohmsfatt.

Gewidmet von

Fr. G.....

Regenschirme

in schönster Auswahl zu außer gewöhnlich billigen Preisen. Auch werden alle vorkommenden Reparaturen bestens besorgt.

Friedrich Lock.

Neu eingetroffen eine Sendung

Schuh und Stiefel

sowie

Schuh u. Stiefel mit Holzsohlen

für den Winter, welche für Kälte und Nässe schützen. Für feine und dauerhafte Arbeit wird garantirt.

Friedrich Lock.

Flechten-, Gicht- und Rheumatismus-, Haar- und Bandwurmleiden heilt auf brieflichem Wege. Amtlich beglaubigte Atteste und Dankschreiben von mir Geheilte werden mit eingesandt.

Jos. Kulla in Elberfeld.

Atteste.

Geehrter Herr Kulla!

Schon längst wäre es meine Pflicht gewesen, Ihren werthen Brief zu beantworten. Ich wollte jedoch erst sehen, ob der Bandwurm verschwunden sei. Dankend erkenne ich an, daß meine Tochter durch Ihr Mittel von dem Bandwurmübel ohne Nachtheil ihrer Gesundheit vollständig geheilt ist.

Es grüßt Euch freundlichst

Schminke, Amtsbote.

Ich Unterzeichneter spreche dem Herrn Joseph Kulla aus Elberfeld meinen Dank aus, für die Heilung meiner Frau von der Kopfgicht, woran sie seit Jahren gelitten hat, und vollständig davon befreit ist. Zugführer **Heinrich Böbbes.**

Schiefergrube „Heiminghausen“

bei Fredeburg

Tüchtige Bergleute, sowohl Hauer als Spalter, finden zu hohem Lohn sofortige und dauernde Arbeit. Auch steht für 1 oder 2 Bergmanns-Familien das frühere Wohnhaus des Grubenvorstandes mit Aeckern und Gartenland billig zu vermiethen.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Barnick.
Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.